



## Inflation oder Deflation?

Meschede, Mai/Juni 2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

Angesichts der aktuellen Inflationsrate im Euro-Raum, die im April 2014 mit 0,7 % gemessen wurde, fragen sich viele Wirtschaftsteilnehmer, wo denn eigentlich die von namhaften Experten vorausgesagte Inflation bleibt und ob unsere Wirtschaft stattdessen nicht in eine ungleich bedrohlicher empfundene Deflation abrutscht. Hierzu zunächst einige Klarstellungen:

Inflation und Deflation sind monetäre Phänomene, die mit der Geld- bzw. Kreditversorgung der Volkswirtschaft(en) zusammen hängen und sich in Steigerungen oder Abnahmen des Preisniveaus ausdrücken. Dabei ist jede Veränderung des allgemeinen Preisniveaus, sei es nach oben oder unten, wirtschaftlich irrelevant und damit auch unschädlich, wenn alle Preise in einem Wirtschaftsraum sich gleichzeitig und in gleichem Umfang verändern würden. Denn dann bleibt die Relation zwischen allen bezogenen Einkommen (Unternehmensgewinne, Löhne und Gehälter, Renten) gleich, und auch im Verhältnis von Gläubigern zu Schuldnern gibt es keine Verschiebungen. Wer mehr bekommt, muss auf der anderen Seite auch mehr bezahlen, und umgekehrt.

Aber genau so ist es in der wirtschaftlichen Realität eben nicht, und deshalb gibt es je nach dem Verlauf der monetären Entwicklung typischerweise in der Inflation wie in der Deflation Gewinner und Verlierer. Der größte Gewinner in der Inflation ist der Staat, dessen immense Schulden durch die Geldentwertung erleichtert werden, da er die aufgenommenen Kredite mit schlechterem Geld zurückzahlen muss, als er sie aufgenommen hat. Sie erinnern sich hierzu vielleicht an meine Kolumne von Juli/August 2013 über die sogenannte „Finanzielle Repression“. Umgekehrt kann der Staatshaushalt durchaus in Schwierigkeiten geraten, wenn Preise und Löhne zurückgehen. Denn dann sinken die Einnahmen des Fiskus aus der Mehrwert- und Einkommensteuer, während viele Staatsausgaben, insbesondere die Sozialausgaben, durch gesetzliche Vorgaben fixiert sind.

Woher rührt also die im allgemeinen ökonomischen Bewusstsein so tief verwurzelte Furcht vor der Deflation und ihren angeblich verheerenden Folgen für die Wirtschaft? Bei sinkenden Preisen, so die Annahme, stellen Unternehmer in der Erwartung weiter rückläufiger Preise ihre Investitionsentscheidungen zurück und setzen so eine Abwärtsspirale der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in Gang. Zur Beantwortung ist auf die traumatisierte Erinnerung an die Weltwirtschaftskrise von 1929-1933 zu verweisen, in der sich – ausgehend von den USA – eine weltweite Depression mit Banken- und Unternehmenszusammenbrüchen sowie hoher Arbeitslosigkeit bei schrumpfender Wirtschaftsleistung entwickelt hat. Ist diese Gleichsetzung von Deflation und Rezession jedoch gerechtfertigt?

In historischer Betrachtung war die sogenannte Große Depression nicht die Regel, sondern eine Ausnahme. Es hat in der Wirtschaftsgeschichte eine ganze Reihe von Deflationsphasen gegeben, die keineswegs immer mit einer Rezession einhergegangen sind. Es kommt wie im umgekehrten Fall der Inflation immer auf die konkreten Zeitumstände und Wirkungszusammenhänge an. Die Ausweitung oder Verringerung der Geldmenge ist nur ein quantitatives Element, das in eine bestimmte Richtung der Wirtschaftsentwicklung weist (für Lateiner die *conditio sine qua non*). Hinzukommen müssen bestimmte qualitative Faktoren, Voraussetzungen und Bedingungen, die der Entwicklung ihre konkrete (positive oder negative) Prägung geben (die *conditio per quam*). Und hierzu ist festzustellen, dass wir heute von der wirtschaftlichen Situation eingangs der Großen Depression meilenweit entfernt sind.

In den Krisenländern Südeuropas ist die Deflation nichts anderes als die unumgängliche Bereinigung nach den voraus gegangenen inflationären Übertreibungen. Wie sollen denn Griechenland und Co. ohne sinkende Löhne und Preise ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit wieder herstellen, nachdem ihnen in der Währungsunion das sonst einschlägige Mittel der Abwertung nicht mehr zur Verfügung steht?

Und bei uns? Bei den Konsumenten jedenfalls ist von Kaufzurückhaltung nichts zu spüren, für sie sind die niedrigen Preise eher Anregung zum Geldausgeben. Und die Unternehmer würden möglicherweise noch mehr investieren, wenn die Banken etwas weniger zurückhaltend bei der Kreditvergabe wären.

Genau da schließt sich der Kreis zur Antwort auf die Frage, warum wir angesichts der gigantischen internationalen Geldschöpfung nicht längst eine deutlich höhere Inflationsrate haben. Das liegt in erster Linie daran, dass die Banken die ihnen zentralbankseitig reichlich zur Verfügung gestellten Gelder zur Verbesserung der eigenen Bilanzrelationen verwenden und überschüssige Mittel im Zentralbanksystem parken, statt mit Kreditvergaben irgendwelche Risiken einzugehen.

Am Ende bleibt eine bittere Ahnung: Wenn vor allem Politiker und Zentralbanker der Südländer derzeit lautstark Deflationsängste schüren, dann soll damit der Boden dafür bereitet werden, dass die Europäische Zentralbank unter dem Deckmantel der Deflationsbekämpfung eine bewusste Inflationspolitik betreibt, um die hoch verschuldeten Staatshaushalte durch weiter gehende Geldschöpfung vor dem Bankrott zu bewahren, indem sie deren Finanzierung durch die Notenpresse ermöglicht. Damit schwände der Druck zu fortgesetzten (Griechenland, Spanien, Portugal) bzw. dringend erforderlichen (Italien, Frankreich) Wirtschaftsreformen, die politisch nur schwer durchzusetzen sind. Insgesamt eine beunruhigende Vorstellung!

Meint mit freundlichen Grüßen Ihr



Wenn Sie Interesse am Nachlesen der bisher erschienenen Kolumnen haben, finden Sie diese auf unserer Homepage  
**[www.dr-rieden.de](http://www.dr-rieden.de)**